

Zusammen mit etwa 300 Delegierten von europäischen und amerikanischen Universitäten feierte die Wissenschaft des Landes die vierhundertjährige Wiederkehr des Gründungstages der Jesuitenuniversität von Évora. Wie damals bewegte sich ein feierlicher Zug weltlicher und kirchlicher Würdenträger — Wissenschaftler von Rang — von der Kathedrale durch das Spalier der Studenten und der Bevölkerung zur Heilig-Geist-Kirche, um mit dem Erzbischof der Diözese, Dom Manuel Trindade Salgueiro, ein festliches Pontifikalamt zu feiern.

Der Erzbischof brachte in seiner Festansprache die Anliegen des vorausgehenden Kongresses noch einmal zum Ausdruck: die Gründungstat des Kardinal-Infanten Dom Henrique im Jahr 1559 (der genau 200 Jahre später unter dem Staatsminister Marquês de Pombal mit der Vertreibung der Jesuiten aus Portugal die Auflösung der Universität folgte), die Bedeutung dieser Alma Mater für die Wissenschaften des Landes, auf der iberischen Halbinsel, in Europa und im damaligen portugiesischen Weltreich. Er deutete ihr Wirken bis in unsere Zeit hinein.

Die vorausgehenden Sektionssitzungen des Kongresses befaßten sich unter anderem mit Fragen der Theologie, des Rechts, der Literargeschichte. In ihnen waren Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Brasilien, Mexiko vertreten. Aus Deutschland und Österreich sah man Hans Peters/Köln, Prälat Vincke/Freiburg, Fritz Joachim v. Rintelen/Mainz, Silva-Tarouca/Graz, Hugo Rahner/Innsbruck, Paul Wilpert/Köln, Hans Wolter/Frankfurt, Gustav Siewerth/Aachen.

Der festlichen Schlußsitzung präsierte der portugiesische Staatschef, Admiral Thomaz. In ihr erstrahlte aufs neue der alte Glanz der königlichen Residenzstadt in manuelisch geprägter Vollendung. Vom Rektor der Universität Coimbra wurde noch einmal der geschichtliche Anlaß des Kongresses eingehend gewürdigt. Der Rektor von Braga überbrachte die Botschaft des Generals der Gesellschaft Jesu. Spaniens Botschafter in Portugal hob die Überzeugung der in den Sektionen zusammengekommenen Wissenschaftler hervor, daß die Wege zur Wahrheit, die dem menschlichen Verstande nicht versperrt seien, durch Gemeinsamkeit des Vorangehens leichter zum Ziel führen. Der portugiesische Unterrichtsminister bezeichnete in seinen abschließenden Worten die Bildungsaufgabe der portugiesischen Kollegien als Verpflichtung, „Portugiesen in der Welt“ zu formen.

Der Kongreß von Évora zeigte deutlich, wie das geistige Portugal neue Wege — nicht nur zur abendländischen Welt — geht.

UMSCHAU

550 Jahre Universität Leipzig (1409-1959)

Die Gründung der Universität Leipzig fiel in die Zeit des erwachenden slawischen Nationalbewußtseins. An der ältesten deutschen Universität in Prag (1348) befanden sich die Deutschen 1409 im Abwehrkampf gegen die Angehörigen der tschechischen Nation, die nach der Vorherrschaft über die Universität Prag strebten. Von den an ihr seit der Gründung bestehenden vier Nationen (böhmische, bayerische, polnische [mit den

Ostdeutschen], sächsische) hielten die drei letztgenannten eng zusammen und wurden allgemein als „Deutsche“ bezeichnet im Gegensatz zu den „Einheimischen“ (Böhmen). 1408 hatten die Böhmen im Reformator Hus eine starke Führerpersönlichkeit gefunden. Zum nationalen Gegensatz kam nun noch der religiöse, da die Tschechen als Anhänger von Hus der Lehre Wiclifs zuneigten, während die Deutschen am alten Glauben festhielten. Der „böhmischen“ Nation sollten bei den Wahlen und andern Universitätsangelegenheiten drei Stim-

men, den übrigen drei Nationen nur eine Stimme zugebilligt werden, wie es König Wenzel unter dem Einfluß von Hus bestimmt hatte. Dagegen protestierten die Deutschen. Da kein anderer Ausweg übrigblieb, entschlossen sich die deutschen Professoren und Studenten, Prag zu verlassen und anderswo Aufnahme zu suchen. Sie wurde ihnen vom Markgrafen von Meissen, Friedrich dem Streitbaren, und seinem Bruder Wilhelm in Leipzig, der wichtigsten Handelsstadt im West-Ost-Verkehr, gewährt. Papst Alexander V. genehmigte die Gründung einer Universität in Leipzig mit den üblichen Rechten und Freiheiten. Am 4. Dezember 1409 fand die feierliche Eröffnung statt. Der erste Rektor war der Theologe und Philosoph Johann von Münsterberg, ein geborener Schlesier. Das Amt eines Kanzlers übernahm der Bischof von Merseburg, in dessen Sprengel Leipzig lag.

Wie alle damaligen Universitäten hatte auch die Leipziger zunächst durchaus geistlichen Charakter. Doktoren und Magister gingen im klerikalen Gewand. Mit ihren Scholaren (Studenten) wohnten sie in den Bursen zusammen. Der Unterricht wurde lateinisch erteilt, wie es in den Zeiten der Scholastik üblich war. Er galt mehr der Aneignung allgemeingültigen Wissens und dialektischer Fähigkeiten als der Erweiterung überlieferter Erkenntnisse. Als ganz Deutschland durch den Humanismus und die Renaissance schon die Geburtswehen einer neuen Zeit erlebte, verschloß sich die Leipziger Universität noch hartnäckig der neuen geistigen Strömung. Gegen die Zulassung Luthers zu der berühmten Disputation mit Dr. Eck (1519) sträubte sich die Theologenfakultät und änderte ihre Haltung erst auf Befehl des Landesherrn, Herzog Georgs von Sachsen. Nach der Einführung der Reformation in Leipzig (1539/40) berief Melanchthon den ihm wesensverwandten Joachim Camerarius zum Neuaufbau der Universität. Herzog Moritz von Sachsen, der spätere Kurfürst, wurde gleichsam ihr zweiter Stifter (1544). Das geistliche Gut wurde säkularisiert, das aus dem 13. Jahrhundert

stammende Dominikanerkloster (Paulinum) mit der Paulinerkirche (noch heute die Universitätskirche) der Universität übergeben. Für den Unterhalt armer Studenten diente das von Herzog Moritz finanzierte Konviktorium. Bald überflügelte die Universität Leipzig die 1502 gegründete Universität von Wittenberg. Der Zuzug von Studenten aus anderen Teilen Deutschlands hielt an, so daß Leipzig nicht bloß eine Landesuniversität blieb, eine Entwicklung, die besonders im 19. Jahrhundert und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zutage trat, als immer mehr Reichsdeutsche, Auslandsdeutsche und Ausländer aus allen Teilen der Welt zur alma mater Lipsiensis strömten. Schwer getroffen wurde auch sie durch den Dreißigjährigen Krieg. Aber nach dem Friedensschluß folgte in Verbindung mit dem Aufstieg Leipzigs als Handels-, Messe- und Buchgewerbestadt bald ein Wiederaufblühen. Ein vermögendes Großbürgertum kam auf, bildungsbeflissen, kunstsinnig und welt offen, das der neuen europäischen Geistesrichtung der Aufklärung entgegenkam. Doch auch hier zeigte sich — genau wie bei Humanismus und Reformation — zunächst noch ein konservativer Charakter der Leipziger Universität, die dem großen Philosophen Leibniz das Doktordiplom verweigerte und ihn dadurch ins Ausland trieb und die den jungen Christian Thomasius, den ersten Professor, der in deutscher Sprache Vorlesungen hielt (1687), von sich stieß. Zu den bekannten Leipziger Professoren der Aufklärungszeit gehören auch Gottsched (Poetik) und Gellert (Moralphilosophie und Literatur), bei denen Goethe studierte.

Der Dichter des Faust ist aufs engste mit der Universität Leipzig verbunden. Hier empfing er, vor allem im Breitkopfschen Hause und durch Oeser, wertvollste Anregungen für sein ganzes Leben. Außer Goethe seien hier als die berühmtesten Leipziger Studenten genannt: Lessing und Theodor Körner, der Senior der Landsmannschaft „Thuringia“ (1810/1811). Franzosenzeit und Befreiungskriege gingen ohne sonderliche Folgen

an der Universität vorüber. Nach dem Wiener Kongreß (1815), der Sachsen teilte und die Universität Wittenberg mit Halle (Preußen) vereinigte, blieb die Universität Leipzig die einzige im Bereich des sächsischen Staates. Dieser wandte nun seine erhöhte Aufmerksamkeit einer gründlichen Universitätsreform zu. Die Revolution von 1830 brachte den liberalen Bestrebungen größeren Einfluß. Die von 1825 bis 1837 durchgeführte Reorganisation beseitigte die letzten Reste mittelalterlicher Einrichtungen. Die Universität wurde jetzt völlig Staatsanstalt und dem Kultusministerium unterstellt, die Gliederung nach den vier Nationen aufgehoben, dagegen diejenige der vier Fakultäten beibehalten. Nach den Unruhen von 1848 trat eine für die Universität günstigere Lage erst ein, als mit König Johann von Sachsen „der Gelehrte unter den deutschen Fürsten“ auf den Thron kam (1854—73). Von nun an erlebte die alma mater Lipsiensis einen außergewöhnlichen Aufschwung. Sie wurde „dem inzwischen neugeschaffenen Typus der deutschen Universität aus Humboldts Geist angepaßt“. Und als das deutsche Kaiserreich ins Leben trat, konnte das Königreich Sachsen dieser Bismarckschen Schöpfung keine wertvollere Gabe darbringen als seine mächtig aufblühende Landesuniversität.

Weltberühmt wurden die Leipziger Universitäts-Institute und Seminare mit ihrem vorbildlichen, modernen Hochschulbetrieb, der den jungen Studenten zum eigenen Nachdenken, Urteilen und Forschen und in der Ehrfurcht vor allem Großen und Schönen in der Welt erzog. Viele Erweiterungsbauten, vor allem für die Medizin und Naturwissenschaft, wurden notwendig. Aus allen Ländern der Erde kamen die Studenten nach Leipzig, um hier aus den Quellen der Wissenschaft zu schöpfen. Hier erlebten sie, daß die wahre Wissenschaft ein internationales Gut ist, das um so besser gedeiht, je fester es im nationalen Boden des einzelnen Forschers wurzelt. Leipzigs größte Gelehrte, die aus allen deutschen Gauen stammten, haben die deut-

sche Wissenschaft in der ganzen Welt zu großen Ehren gebracht. Ebenso wie sie als Forscher keine engen nationalen Grenzen kannten, so haben sie auch bei ihren Studenten keine nationalen oder sozialen oder gar parteipolitischen Unterschiede gemacht, sondern alle gefördert, die von ihnen ernsthaft in die Wissenschaft eingeführt werden wollten, aus welchem Land und aus welcher Schicht sie auch kamen. Getreu ihrer Entstehung hat die Leipziger Universität auch für die Pflege und Förderung unseres Gesamtdeutstums, aber nicht bloß in Mitteleuropa, sondern auch in anderen Ländern und Erdteilen eine große Rolle gespielt.

Es folgt nun eine kleine Ehrentafel von Namen der berühmtesten Leipziger Professoren aus dem 19. und 20. Jahrhundert, bei deren Anblick sich heute Tausende von ehemaligen Leipziger Studenten in der ganzen Welt dankbar jener Zeit erinnern werden, da sie unter der Führung solcher Männer die Schätze der Wissenschaft als unverlierbaren Besitz in sich aufnehmen durften:

Die Theologen (incl. Prediger der Univ.-Kirche zu St. Pauli):

Albrecht Alt
Heinrich Böhmer
Albert Hauck
Ludwig Ihmels
Carl Ihmels
Rudolf Kittel
Dedo Müller
Franz Rendtorff

Die Philosophen:

Hans Driesch
Gustav Theodor Fechner
Felix Krüger
Theodor Litt
Eduard Spranger
Johannes Volkelt
Wilhelm Wundt
Steindorff (Aegyptologe)
Stumme (Afrikanist, Arabist)
Wedemeyer (Sinologe)

Die Philologen (Altphilologen):

Helmut Berve

Erich Bethe
Richard Heinze
Alfred Körte

Germanisten:

Eduard Sievers
Hermann-August Korff
Friedrich Zarncke

Indogermanisten:

K. Brugmann
E. Windisch

Anglisten:

Max Förster
L. L. Schücking
Richard Wülcker

Romanisten:

Adolf Ebert
Philipp August Becker
Gustav Weigand

Die Historiker:

Erich Brandenburg
Walter Goetz
Rudolf Kötzschke
Karl Lamprecht
Erich Marcks

Die Kunsthistoriker:

Bruhns
Pinder
H. Riemann (collegium musicum)

Die Juristen:

Karl Binding
Ernst Jäger
Ludwig Mitteis
Richard Schmidt
Alfred Schultze
Heinrich Siber
Rudolf Sohm
Adolf Wach
K. G. Wächter
B. Windscheid

Die Nationalökonomen:

Karl Bücher
Ludwig Pohle
Wilhelm Roscher
Wilhelm Stieda

Die Mediziner:

v. Brunn
Flehsig

Held
Payer
Rabl
Sigerist
Sudhoff
Spalteholz
Thiersch
Trendelenburg
Wunderlich

Die Geographen:

Hans Meyer (Kolonialpionier)
Josef Partsch
Oskar Peschel
Heinrich Schmitthenner
Karl Weule (Völkerkunde)

Die Chemiker:

Le Blanc
H. Kolbe
W. Oswald
G. Wiedemann

Die Physiker:

Des Coudres
L. Boltzmann
Werner Heisenberg
Otto Wiener

Die Universitäts-Musikdirektoren

zugleich Dirigenten der Univ.-Sängerschaft zu St. Pauli Leipzig (jetzt Mainz):
Heinrich Zöllner, Max Reger, Friedrich Brandes.

Zwei Weltkriege haben der Leipziger Universität schwerste Wunden geschlagen. Es liegt eine besondere Tragik darin, daß sie auf den Tag genau 534 Jahre nach ihrer Eröffnung am 4. Dezember 1943 durch einen Bombenangriff zum größten Teil zerstört wurde. Wenn auch der alte Geist der deutschen Wissenschaft in Forschung, Lehre und Studium durch die Nazi-Diktatur schon aus ihren Räumen vertrieben worden war, noch ehe ihre Bauten in Trümmer sanken, hat die Leipziger Universität seit ihrer Wiedereröffnung am 5. Februar 1946 unter der Sowjet-Diktatur langsam, aber sicher auch den letzten Rest ihres Ansehens in der wissenschaftlichen Welt verloren, besonders seitdem sie auf Wunsch der sogenannten Freien Deutschen Jugend gegen den Willen der Mehrheit ihrer Pro-

fessoren und Studenten ihren Namen in Karl-Marx-Universität ändern mußte (5. Mai 1953), weil Karl Marx der größte Sohn des deutschen Volkes gewesen sei, wie jetzt in allen Leipziger Vorlesungsverzeichnissen zu lesen ist. Mit dem Stalin-Losungswort: „Stürmt die Festung Wissenschaft“ wurde seit 1951 die Sowjetisierung der Universität immer radikaler durchgeführt. Die „akademische Freiheit“, einst das höchste Gut für Forschung, Lehre und Studium, ist längst verschwunden. An ihrer Stelle herrschen heute: Gewissenszwang, Bespitzelung, Denunziantentum, Parteidoktrin, Parteibegünstigung (Professoren ohne Abitur, ohne Promotion, ohne Habilitation), Verhaftungen und Wegnahme von Privatbibliotheken in unaufhörlicher Folge. All das führte im Frühjahr 1958 zu einer Massenflucht von Professoren, Dozenten, Assistenten und Studenten nach dem Westen, wie sie in der Geschichte aller Universitäten einzigartig dasteht.

Systematisch wird die Bolschewisierung vorangetrieben mit brutaler Ausrottung jeglicher Tradition und freiheitlicher Regung. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier nochmals die in aller Welt bekannten zahlreichen Beispiele dafür aufzählen. Wie tief muß eine Universität gesunken sein, wenn sie an ihrer Spitze einen Rektor duldet, der im Volksmund wegen seiner Trunksucht nur „die Blaue Magnifizenz“ heißt und wenn der Dekan der Philosophischen Fakultät (der Bruder des Generalsuperintendenten in Dresden) am 15. Oktober 1952 im auditorium maximum sagen konnte: „Im letzten Krieg war ich ein schlechter Soldat und habe absichtlich nicht gut geschossen, diesmal verpflichte ich mich, besser schießen zu lernen und ein guter Soldat zu werden.“ Derselbe Dekan war es auch, der am 17. Juni 1953 in seinem Dienstzimmer ängstlich ausrief: „Wo bleibt die Rote Armee, die ist doch unser einziger Schutz!“ Was den Kommunisten 1918 nicht gelang, die rote Fahne auf der Leipziger Universität wehen zu lassen (sie wurde von dem tapferen Kastellan heruntergeholt), das glauben sie heute erreicht zu haben. Sie glau-

ben ferner die Gesetze des Weltgeschehens mit ihrem dialektischen Materialismus endgültig erkannt zu haben. Der alte Geist freilich, der einst die Leipziger Universität zu Weltruf führte, lebt heute in den Herzen und Sinnen all derer weiter, die von ihr einst ihre Ausbildung erhielten und in jüngster Zeit fliehen mußten. * *

Eine neue sowjetische atheistische Zeitschrift

„Nauka i religija“, Wissenschaft und Religion, so lautet der Titel dieser Zeitschrift, deren erste Nummer im September dieses Jahres mit einer Auflage von 70 000 Exemplaren in Moskau erschien. Wie es im Leitartikel heißt, soll sie das „Kampforgan des streitbaren Atheismus“ sein.

Um den Gläubigen, wie sich Lenin ausdrückte, einmal auf diese Weise und einmal auf eine andere Weise anzugehen, wird das Material der atheistischen Propaganda in den verschiedensten Formen geboten, in Artikeln, Erzählungen, Feuilletons, Pamphlets, Publikationen, Konsultationen, Karikaturen u. a.

Gleich auf der ersten Seite findet sich ein Schreiben des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der U.d.S.S.R., A. Nesmejanow, an die Redaktion der Zeitschrift. „Die Religion“, so schreibt Nesmejanow, „verursachte und verursacht der Menschheit so viel Leid, daß man die Schaffung der Zeitschrift ‚Wissenschaft und Religion‘ nur begrüßen kann.“ Anschließend daran folgt ein Brief von Professor D. Bernal, Mitglied der Londoner Königlichen Gesellschaft, der ebenfalls das Erscheinen dieser Zeitschrift begrüßt und seiner Hoffnung Ausdruck gibt, daß sie zur Verbreitung der fortschrittlichen philosophischen Ideen in der Sowjetunion beitragen werde.

Im ersten Artikel wird nach dem in sowjetischen Leitartikeln üblichen Lobpreis der sowjetischen Errungenschaften zugegeben, daß das religiöse Leben in der Sowjetunion längst nicht erstorben